

Doppelinterview mit kna und epd Bischof Markus Dröge und Erzbischof Heiner Koch
Veröffentlicht 22.5.2017 – Teil 1 -

KNA/epd: Was bringt der Kirchentag für die Katholiken und Protestanten in Berlin?

Koch: Glaube, Christus, Kirche ist wieder an markanten Punkten Thema - auch in Kreisen der Kultur und Politik, denen das sonst ferner liegt. Unsere Gemeinden, die sich mit engagieren, etwa indem sie Gastfreundschaft anbieten, bekommen dadurch ein Selbstbewusstsein: Wir schaffen das, wir halten zusammen, und das geschieht auch ökumenisch. Und für uns ist es eine gute Gelegenheit, grade in diesem Lutherjahr, einiges zusammen zu tun.

Dröge: Wir sind sehr davon angetan, wie groß in Berlin das Interesse am Kirchentag ist. Politiker und Kulturschaffende haben mir immer wieder gesagt: Behandelt auf dem Kirchentag nicht nur eure Fragen, sondern versucht die Fragen und die Herausforderungen der Stadt aufzunehmen! Also die Fragen von Arm und Reich, des interreligiösen Zusammenlebens, der politischen Kultur. Wir leben in einer Zeit, in der darüber diskutiert wird, wie öffentlich Religion überhaupt sein soll. Bei allen Diskussionen in den Parlamenten, bei denen es ja um Zuschüsse ging, ging es immer darum, inwieweit ein konfessioneller Kirchentag auch ein allgemeines gesellschaftliches Anliegen sein kann, das die Öffentlichkeit unterstützen soll. Und für die Ökumene ist der Kirchentag eine ganz große Gelegenheit, auch öffentlich zu zeigen, wie wir unser Christsein in unterschiedlicher Profilierung, aber eben doch in großer Gemeinsamkeit leben. Zu zeigen, es gibt unterschiedliche Färbungen von Christentum, aber es ist ein gemeinsamer Geist, in dem wir uns den gegenwärtigen Herausforderungen stellen.

epd/KNA: Haben sie, abgesehen von den Veranstaltungen, an denen sie selbst teilnehmen, Favoriten?

Koch: Ich freue mich auf den Kirchentag und ich gehe zu möglichst vielem hin, allerdings habe ich einen bestimmten Dienst, nämlich zum Ausdruck zu bringen, dass wir als katholische und evangelische Kirche den Weg gemeinsam gehen. Ich werde nicht in erster Linie das Programm studieren, sondern nehme die Einladungen wahr, die ich reichlich bekommen habe und wo ich auch bewusst auch die katholische Kirche repräsentiere.

Dröge: Ich freue mich auf den Eröffnungsgottesdienst vor dem Reichstag, wo ich die Predigt halten darf. Ich freue mich darauf, dass Erzbischof Koch und ich gemeinsam eine Bibelarbeit in meiner Bischofskirche, St. Marien am Alexanderplatz, halten werden. Ich freue mich auch darauf, das regionale Kulturprogramm eröffnen zu können, weil ich mich dafür sehr engagiert habe. Und ich freue mich darauf, dass ich am Samstagabend nach Wittenberg reisen, nachts auf der Wiese im Schlafsack übernachten und morgens um fünf vom Posaunenklang geweckt werde und dann den Gottesdienst auf der Elbwiese mitfeiern kann, vor der Silhouette der Stadt Wittenberg.

KNA/epd: Haben Sie nicht die Sorge, dass es so eine Art Obama-Kirchentag werden könnte?

Dröge: Der Kirchentag hat immer politische Verantwortungsträger zur Diskussion eingeladen. Und diese Einladung steht für mich in dieser Tradition. Es macht natürlich viel Aufsehen, dass Barack Obama kommt, aber für mich ist das nicht das eigentlich Prägende dieses Kirchentages. Ich selbst werde ihn nicht einmal sehen, weil zeitgleich zu der Obama Veranstaltung eine Podiumsdiskussion mit einer Vertreterin der AfD in der Sophienkirche stattfindet, zu der ich mich bereit erklärt habe.

epd/KNA: Es gibt ja eine Petition gegen den Termin ...

Dröge: Ich setze mich nicht einfach so mit einer Spitzenpolitikerin oder einem Spitzenpolitiker der AfD aufs Podium. Denn aus einem Strategiepapier der AfD geht sehr deutlich hervor, dass die AfD nicht den sachlichen Austausch wünscht, sondern dass sie auf Provokation aus ist. Dafür stelle ich mich nicht zur Verfügung. Bei dem Kirchentagspodium ist das etwas anderes: Ich diskutiere mit der Sprecherin der „Christen in der AfD“, und ich vertraue auf die Gesprächskultur der Kirchentage. Ich habe auch schon mit AfD-Mitgliedern unter vier Augen gesprochen. Ich habe Personen, die mir E-Mails geschrieben haben, auf eine Tasse Tee bei mir ins Büro eingeladen und mich mit ihnen intensiv unterhalten.

KNA/epd: Wie wird das in der katholischen Kirche gehandhabt? Haben Sie eine Leitlinie zum Umgang mit Rechtspopulisten?

Koch: Nein. Wir standen beim Katholikentag in Leipzig vor derselben Frage. Wir haben damals gesagt, wir laden keine Parteien ein, sondern nur Persönlichkeiten. Generell bin ich der Meinung, wir müssen mit allen sprechen, auch mit Extremisten und Populisten sprechen, weil wir eine Verantwortung haben, hier etwas auf den Weg zu bringen. Ich weiß, dass es auch Katholiken bei der AfD gibt, die ich nicht einfach in eine populistische Schublade tun kann, aber ich gehe mit großen Teilen der AfD in ihrer Programmatik und ihrem Auftreten überhaupt nicht konform. Und das möchte ich ihnen dann auch sagen.

epd/KNA: Was dürfen die katholischen und evangelischen Christen bezüglich der Ökumene auf dem Kirchentag erwarten? Wird es konkrete Schritte geben, wo aufeinander zugegangen wird?

Koch: Natürlich gehen wir auf einander zu, in dem wir zusammenarbeiten, Gottesdienste feiern und halten. Nun können Sie einen Kirchentag nicht überfordern. Alle die Diskussionen, die wir auf gesamtkirchlicher Ebene und auch in der Bischofskonferenz leidenschaftlich führen, werden nicht vom Bistum Berlin geregelt.

KNA/epd: Landesbischof Bedford-Strohm zum Beispiel spricht immer wieder von seiner Hoffnung auf ein gemeinsames Abendmahl. Was hätten sie gerne konkret?

Dröge: Ich glaube nicht, dass der Kirchentag der Ort ist, wo man theologische Grundsatzdiskussionen führt, die dann die gesamte Kirche sofort weiterbringen. Für mich war der Besuch des Rates der EKD in Rom wichtig, die Audienz beim Papst, wo wir sehr intensiv über die Situation der Ökumene gesprochen haben. Mein Eindruck ist, dass wir in diesem Festjahr einfach vieles miteinander erleben werden. Die schwierigeren theologischen Fragen wie Amtsverständnis oder Kirchenverständnis müssen anschließend genauer angegangen werden. Aber wir nehmen dieses Jahr als eine Motivation, wieder an diese Themen heranzugehen, die als Arbeit noch auf uns warten.

Koch: Das gute Verhältnis der evangelischen und katholischen Kirche in Berlin, aber auch generell im Osten, liegt auch wesentlich daran, dass wir gegenseitig respektieren, wo wir nicht einer Meinung sind und dass keiner den anderen überfordert oder bloßstellt. Das gibt dem Ganzen eine Freiheit, auch im theologischen Denken, grade das ist gelebte Ökumene. Und in manchen Fragen gibt es auch innerhalb der Kirchen sehr unterschiedliche Positionen und Meinungen. Bei Fragen wie etwa dem gemeinsamen Abendmahl in konfessionsverbindenden Ehen kann man nicht einfach Abstimmungen mit einer knappen Mehrheit herbeiführen.

Dröge: Wir sind auch in konkreten Fragen hier im Land Berlin unterwegs. Zum Beispiel die Frage nach einem konfessionell-kooperativen Religionsunterricht. Das ist etwas, was wir hier regeln können. Wir müssen da zusammenrücken, um der Kinder und Jugendlichen willen, die, wenn sie nur katholischen oder evangelischen Religionsunterricht bekommen können, manchmal leer ausgehen, weil die Gruppen nicht groß genug sind. Wenn wir da eine engere Zusammenarbeit, unter Wahrung des jeweiligen Profils, hinbekommen, wäre das von großem Vorteil. Und wir sind gut auf dem Weg.

epd/KNA: Gibt es noch andere Bereiche, wo sie Möglichkeiten engerer Zusammenarbeit sehen, zum Beispiel bei ihren jeweiligen internen Strukturreformen?

Koch: Die Hauptfrage ist für uns in dieser Reform, wie können wir die Kräfte bündeln, die christlichen Orte, Einrichtungen, Gemeinschaften, dazu gehört auch immer der ökumenische Aspekt, damit wir in den Regionen, in denen wir leben und die sehr unterschiedlich in Berlin sowie in Vorpommern und in Brandenburg sind. Damit wir das Wort Gottes und die Botschaft des Glaubens Menschen nahe bringen, die oft seit Generationen keine Berührung mehr damit haben. Das ist eine gemeinsame Anstrengung, da überlegen wir tatsächlich sehr stark, was bedeutet die Veränderung der Lebenszusammenhänge innerhalb der Kirche für die Ökumene. Wir wollen auf keinen Fall, dass da etwas abbricht. Und wir machen ja beide die Erfahrung damit, die Veränderungen sind schwierig, manches muss abgebaut, anderes muss neu kreativ entwickelt werden. Ich kann mir grade in manchen Regionen meines Bistums gar nicht vorstellen, dass die katholische Kirche alleine den Weg geht.

Dröge: Wir haben ja sehr ähnliche Konzepte in den strukturschwachen Gebieten, Kirche zu sein. In meiner Frühzeit als Pfarrer habe ich noch erlebt, dass gut ausgestattete katholische und evangelische Gemeinden die Ökumene gestaltet haben als etwas Zusätzliches, was Freude machte. Die Zeiten haben sich völlig geändert. Wir müssen jetzt in einer Region fragen, wie viel christliche Substanz und wie viel Engagement gibt es dort. Das bedeutet auch, dass wir über die Ortsgemeinde hinausschauen müssen, was tut die Diakonie. Und dann werden wir sicherlich noch intensiver an der Frage arbeiten können, was die jeweils andere Konfession anbieten kann. Wir müssen gemeinsam analysieren, was braucht diese Region. Es kann nicht mehr jeder alles machen, sondern wir müssen konzeptionell überlegen, was ist das Wichtigste und wer macht es.

Koch: Ökumene schließt für uns beide auch die orthodoxe Kirche und die Zusammenarbeit im Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg ein. Ihre Gemeinden wachsen und sind oft in schwierigen Situationen, grade in der Flüchtlingsfrage. Die haben wir auch im Blick.

KNA/epd: Wie ist Ihr persönlicher Draht zueinander? Was schätzen sie jeweils an dem anderen?

Koch: Schon bei meiner ersten Begegnung mit ihm, noch vor meiner Amtseinführung, hatte ich das Gefühl, das ein Vertrauen da war. Ich glaube, dass die rheinische Mentalität dabei eine gewisse Rolle spielt. Aber dass der Wille da ist, das hat mit Entscheidung zu tun. Der Wille zusammen zu gehen und sich zu verstehen. Ich finde es auch sehr sympathisch, dass Frau Dröge sich im sozialen Bereich engagiert – als Zahnärztin bei der Malteser Migranten Medizien -, das bringt auch emotional Vieles zusammen.

Dröge: Ich schätze sehr die Offenheit und Unkompliziertheit, dass wir über alles sehr offen und klar sprechen können und eben auch über Unterschiede. Wir hatten ja den Fall des

Marsches für das Leben, wo der eine hingegangen ist, der andere nicht. Und wo wir ganz klar begründen können, warum wir mitgehen oder warum wir nicht mitgehen. Ich habe in all diesen Diskussionen immer den Eindruck, es geht wirklich um die Sache, wir haben eine gemeinsame Sache, nämlich den christlichen Glauben zu vertreten. Wir wissen, dass wir das mit unterschiedlicher Profilierung tun, und wir sind auch jeweils unserer Tradition verpflichtet. Aber das Gemeinsame steht immer an erster Stelle.

epd/KNA: Und was wünschen Sie sich von der anderen Kirche?

Koch: Ich glaube dass bei manchen Protestanten die Wahrnehmung der Sakramente und der Liturgie etwas zu sachlich-unterkühlt ist. Ich hoffe sehr, dass die Dimension, die sicher bei vielen schon da ist, bei allen noch wächst.

Dröge: Im Blick auf die katholische Weltkirche wünsche ich mir, dass Papst Franziskus mit der Offenheit, die er an den Tag legt, auch wirklich Vieles prägen kann, weil ich glaube, dass das der katholischen Kirche gut tut. Hier in Berlin wünsche ich mir, dass wir das Gute das wir schon angefangen haben und diese Offenheit weiterführen.

Koch: Entwickelbar wäre noch seine Liebe zum Fußball, von Herta BSC bis Union Berlin. Ich glaube ich brenne mehr für den Fußball.

Dröge: Bei mir ist das noch ausbaufähig.